Ein alter, schöner Brauch

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 35

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 35 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 28. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Ein alter, schöner Brauch.

Von Gottfried Keller.

Es wallt das Korn weit in die Runde,
Und wie ein Meer dehnt es sich aus;
Doch liegt auf seinem stillen Grunde
Nicht Seegewürm, noch andrer Graus;
Da träumen Blumen nur von Kränzen
Und trinken der Gestirne Schein.
O goldnes Meer, dein friedlich Glänzen
Saugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Talen,
Da herrscht ein alter, schöner Brauch:
Wann hell die Sommersterne strahlen,
Der Glühwurm schimmert durch den Strauch,
Dann geht ein Flüstern und ein Winken,
Das sich dem Aehrenfelde naht,
Da geht ein nächtlich Silberblinken
Von Sicheln durch die goldne Saat.

Das sind die Bursche, jung und wacker,
Die sammeln sich im Feld zuhauf
Und suchen den gereiften Acker
Der Witwe oder Waise auf,
Die keines Vaters, keiner Brüder
Und keines Knechtes Hilfe weiß.
Ihr schneiden sie den Segen nieder;
Die reinste Lust ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben fest gebunden
Und rasch in einen Ring gebracht;
Wie lieblich flohn die kurzen Stunden!
Es war ein Spiel in kühler Nacht!
Nun wird geschwärmt und hell gesungen
Im Garbenkreis, bis Morgenluft
Die nimmermüden, braunen Jungen
Zur eignen schweren Arbeit ruft.

Die große Hemmung.

Novelle von Rudolf Trabold. 4

Als René um Mittag noch nicht aus der Fabrik zurück war, da begann sie sich wieder zu ängstigen und lief alle zehn Minuten hinaus, um nach ihm zu spähen. Als sie ihn endlich auf der Straße kommen sah, da lief sie ihm entgegen und empfing ihn so voll überströmender Freude, als kehre er schon aus dem Kriege zurück. Nach dem Essen begann René von den Geldangelegenheiten zu sprechen und bewies ihr, daß sie ganz getrost in die Zukunft blicken konnte, denn er hatte für sie gesorgt. Sie unterbrach ihn aber sofort mit den Worten:

„O, ich bitte dich, rede mir nicht von dem, denn das ist mir vollständig Nebensache, denn wenn du nicht zurückkehrst, dann ist mir alles egal und ich sterbe."

Aber er entgegnete ruhig: „Nein, mein liebes Kind, das ist nicht Nebensache, denn wenn es anders wäre, wie es ist, dann könnte ich unmöglich ruhig von hier fortziehen. Deine Zukunft liegt mir am Herzen wie die meines Landes. Und drum höre mich ruhig an, komm, daß ich dir alles genau erklären kann, so daß du keinen fremden Menschen nötig hast, um den Stand unseres Vermögens kennen zu lernen."

Jetzt wurde es ihr wieder bange, denn René, mit seinem Ordnungssinn und Blick für alle Möglichkeiten, er faßte auch den Umstand ins Auge, daß er vielleicht nicht wiederkehren möchte, da er wohl bei einem der ersten Treffen zugegen sein würde. Nun war ihre Zuversicht wie erstickt. Sie konnte ihn kaum verstehen und er wurde beinahe ungeduldig, wenn er das und jenes frug, um zu hören, ob sie ihn auch richtig verstanden habe, sie aber das Gegenteil bewies. Tränen ließ sie nicht aufkommen, sie bezwang sie mit aller Gewalt, doch aus ihrem Angesichte schien jeder Blutstropfe gewichen zu sein. Er küßte sie oft und bat immer wieder:

„Liebes Herz, sei doch vernünftig, paß nur einen Augen-